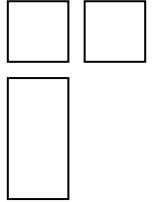




# EVANGELISCH-LUTHERISCHE KIRCHE IN BAYERN

Der Beauftragte für Umwelt- und Klimaverantwortung

Dr. Wolfgang Schürger



## Predigt zum Erntedank 2017

während der Tagung „Holz nützen – Wald und Klima schützen“, Bad Alexandersbad, 29.9.-1.10.2017



### Lesung des Predigttextes Jes 58,7-12

7 Heißt das nicht: Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut!

8 Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Heilung wird schnell voranschreiten, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des HERRN wird deinen Zug beschließen.

9 Dann wirst du rufen und der HERR wird dir antworten. Wenn du schreist, wird er sagen: Siehe, hier bin ich. Wenn du in deiner Mitte niemand unterjochst und nicht mit Fingern zeigst und nicht übel redest,

10 sondern den Hungrigen dein Herz finden lässt und den Elenden sättigst, dann wird dein Licht in der Finsternis aufgehen, und dein Dunkel wird sein wie der Mittag.

11 Und der HERR wird dich immerdar führen und dich sättigen in der Dürre und dein Gebein stärken. Und du wirst sein wie ein bewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, der es nie an Wasser fehlt.

12 Und es soll durch dich wieder aufgebaut werden, was lange wüst gelegen hat, und du wirst wieder aufrichten, was vorzeiten gegründet ward; und du sollst heißen: »Der die Lücken zumauert und die Wege ausbessert, dass man da wohnen könne«.

Katharina-von-Bora-  
Straße 7-13  
80333 München  
Tel 089 55 95 - 611/612  
Fax 089 55 95 - 8611  
umwelt@elkb.de

Bürozeiten:  
Montag - Donnerstag  
9.00 - 14.00 Uhr

www.umwelt-  
evangelisch.de

Bankverbindung: Landeskirchenkasse München  
(bitte „zu Gunsten des Beauftragten für Umweltfragen“)  
IBAN: DE57 5206 0410 0001 0101 07 BIC GENODEF1EK1  
Evangelische Bank

T:\Veranstaltungen\Gottesdienste\Erntedank\_2017\_Predigt\_Schuerg  
er.docx



Liebe Schwestern und Brüder in Christus,

Erntedank – das ist in der Tradition unserer Kirchen der Tag, an dem wir für den Segen Gottes danken, den wir im letzten Jahr erfahren haben. Über viele Jahrhunderte waren die Früchte des Feldes das sichtbarste Zeichen dieses Segen: Die Landwirtinnen und Landwirte waren der Nährstand des Volkes, wenn eine Ernte schlecht ausfiel, dann waren Lebensmittel knapp, dann wurde das Brot teuer, dann bedeutete dies Hunger und Not für große Teile der Bevölkerung. Zur Tradition des Erntedanktags gehört es daher, dass wir die Früchte des Feldes vor den Altar bringen, dass wir Gott Dank sagen für eine gute Ernte und ein Jahr ohne Hunger und Not.

Die Worte des Propheten erinnern uns daran, dass es Hunger und Not über alle Zeiten gegeben hat – und auch noch gibt. Doch hier in Deutschland und in vielen anderen Ländern der Welt sind wir längst nicht mehr abhängig vom Wohlergehen der heimischen Landwirtschaft. Wir leben in einer globalisierten Welt, Staaten und Händler sind weltweit miteinander vernetzt – und wir, die wir eine hohe Kaufkraft haben, haben bis jetzt noch jede Missernte ausgleichen können, indem wir eben mehr Produkte aus anderen Teilen der Welt importiert haben. In vielen Gemeinden finden sich heute daher auch nicht mehr nur Feldfrüchte vor dem Altar, sondern Plüschbären, Schulbücher oder Produkte aus dem Supermarkt. Der Segen, den Menschen erfahren haben und für den sie heute danken, hat vielfältige Gestalt angenommen. Fröhliche und gesunde, aber auch erfolgreiche Kinder sind ganz oft ein Anlass, Gott zu danken.

Ich gestehe: Manchmal muss ich schmunzeln über das, was da alles an einem Erntedank-Altar zu finden ist, manchmal ärgere ich mich, dass dieser unmittelbare Bezug zu dem Segen der Feldfrüchte so in den Hintergrund getreten ist und Menschen die Vielfalt der Lebensmittel für so selbstverständlich halten. Doch eigentlich entspricht diese Veränderung der Erntedankaltäre der Veränderung unserer Lebenswelten: nicht mehr Missernten stellen die große Bedrohung unseres Lebens dar, sondern Misserfolge, finanzielles Scheitern oder gescheiterte Beziehungen. Wenn wir aber glauben und bekennen, dass unser ganzes Leben in Gottes Hand steht, dann erfahren wir natürlich auch Gottes Segen in allen diesen verschiedenen Bereichen unseres Lebens. Und dann ist es gut, einmal im Jahr Gott für diesen Segen zu danken, den wir in so ganz unterschiedlicher Form erfahren haben. Die Ernte, der Erfolg eines Jahres – für die meisten von uns kommt er eben nicht mehr in Feldfrüchten zum Ausdruck.

So lassen Sie uns ruhig einen Moment innehalten und überlegen, welche Früchte – durchaus auch im übertragenen Sinn – jede und jeder von uns heute hier vor den Altar bringen kann.

- Stille -

Fröhliche, gesunde Kinder, eine erfolgreiche Beziehung, ein gelungenes Projekt, der Konflikt mit der Kollegin, der jetzt gelöst ist – ich kann mir vorstellen, dass dies und vieles mehr jetzt hier virtuell vor unserem Altar liegt. Eine vielfältige Ernte des vergangenen Jahres.

So vielfältig wie unsere Ernte, so vielfältig sind freilich auch unser Hunger und unsere Not.

Wahrscheinlich für alle unter uns und für die große Mehrheit in unserem Land ist es nicht der Hunger nach Brot, der das alltägliche Leben bedroht. Wir hungern nach Liebe und Geborgenheit, nach Anerkennung und nach Ruhe in einem stressigen Alltag. Doch wenn wir genau hinsehen, dann merken wir auch, dass die materielle Not wächst in unserem Land, dass Menschen Angst haben, ihre Miete nicht mehr zahlen zu können, dass Schülerinnen und Schüler sich vor Klassenfahrten krank melden, weil die Eltern die Kosten nicht bewältigen können, dass die Rente nicht reicht, um die Bedürfnisse des Alltags zu erfüllen.

„Brich dem Hungrigen dein Brot!“, die Worte des Propheten erinnern uns daran, dass für viele Menschen in der Welt Hunger auch heute noch eine reale Bedrohung ist: Und Gott sei Dank – ja, auch das ist eine Tatsache, für die wir an Erntedank danken dürfen – gibt es gerade in Notsituationen immer wieder Hunderte und Tausende von Menschen, die anderen ganz unmittelbar helfen, damit sie nicht Hunger und Durst leiden müssen. Die Bilder aus Mexiko, die wir in der vorletzten Woche gesehen haben, haben mich sehr beeindruckt: Da waren Menschen zum Teil

selber nur knapp den Folgen des schweren Erdbebens entgangen – und nun waren sie dabei, anderen, die noch mehr als sie selbst verloren hatten, zum Teil mit bloßen Händen zu Hilfe zu kommen oder ihnen Wasser und die allerwichtigsten Lebensmittel zu verteilen. Dank sei Gott für diese große Solidarität!

Große Naturkatastrophen führen also regelmäßig dazu, dass wir den Hungrigen unser Brot brechen – die Spendenaufrufe von Brot für die Welt oder Diakonie Katastrophenhilfe sind ja stets sehr erfolgreich. Aber, das erleben wir gerade im Golf von Mexiko und, von den Medien viel weniger verbreitet, in Südostasien: Diese Naturkatastrophen werden gewaltiger und häufiger – eine Folge des Klimawandels, vor der Wissenschaftler schon seit Jahren eindringlich warnen.

Windgeschwindigkeiten eines Hurrikans von 250 km/h galten als eher selten, Irma und Maria lagen an ihren stärksten Tagen deutlich darüber.

„Brich dem Hungrigen dein Brot!“, das allein kann also nicht mehr die Lösung sein – getreu dem bösen Spruch: „Brot für die Welt – aber die Wurst bleibt hier!“ Brot für die Welt und die anderen kirchlichen Hilfswerke haben dies schon lange erkannt – schon seit den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts macht die Nothilfe nur einen kleinen Teil ihrer Arbeit aus. Die Projekte der kirchlichen Entwicklungszusammenarbeit zielen darauf, mit dem Menschen in den Ländern des Südens zusammen Strukturen zu schaffen, mit denen diese selbst Armut und Not überwinden können. Die Werke der kirchlichen Entwicklungszusammenarbeit sind daher aber auch seit Langem schon ausgewiesene Kritiker einer völlig liberalisierten Weltwirtschaft, denn sie erleben, dass ein tansanischer Kleinbauer mit seinen Produkten auf dem Markt keine Chance hat, wenn ein internationaler Lebensmittelkonzern mit großen Chargen in ein Land drückt. Und die Werke der kirchlichen Entwicklungszusammenarbeit waren die ersten, die vor den Folgen eines menschengemachten Klimawandels gewarnt haben, weil sie gesehen haben, wie Dürreperioden immer länger und Überschwemmungen immer schwerer wurden – und so jede Aufbauhilfe, die die Werke über Jahre geleistet hatten, wieder gefährdeten.

Die Staatschefs der Weltgemeinschaft haben daher weise und vorausschauend gehandelt, als sie im Dezember 2015 endlich das Weltklimaabkommen beschlossen haben. Die Verpflichtung steht, die Erderwärmung möglichst auf unter 1,5 Grad gegenüber dem vorindustriellen Zeitalter zu begrenzen. Wer dieses Abkommen in Zweifel stellt, stellt die Zukunft der zivilisierten Welt, wie wir sie kennen, in Frage – aber Frauen haben ja offenbar eine ganz besondere Wirkung auf Donald Trump, vielleicht können Irma und Maria ihn belehren...

Wir haben in den letzten zwei Tagen viel über die Klimafunktion unserer Wälder gesprochen – in Deutschland wie in anderen Teilen der Welt. Immer noch erleben wir den Raubbau an diesen „grünen Lungen“ unseres Planeten – in Brasilien genauso wie in Indonesien, aber leider auch in Polen oder – vor allem in Form des Flächenfraßes – auch in Deutschland. Wir haben aber auch gesehen, wie Wälder nachhaltig genutzt werden können und welche Möglichkeiten für einen nachhaltigen Lebensstil sich mit dem Rohstoff Holz ergeben. Der Erntedanktag, das ist auch die Gelegenheit, Gott für die Vielfalt und Schönheit unserer Wälder zu danken – und dafür, dass wir sie verantwortlich und nachhaltig nutzen können und dürfen. Danken auch für die Weitsichtigkeit eines Carl von Carlowitz, der vor gut 300 Jahren erkannt hat, dass eine Volkswirtschaft sich ihrer eigenen Lebensgrundlagen beraubt, wenn sie mehr Holz aus den Wäldern entnimmt, als in diesen nachwachsen kann – und damit den Gedanken des nachhaltigen Wirtschaftens „erfunden“ hat. Mehr als genug also haben wir immer wieder Anlass, Gott zu danken – aber so vielfältig, wie unser Dank geworden ist, so vielfältig sind auch die Nöte der Menschen heute geworden. Schon der Prophet kennt ja nicht allein den Hunger: „Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus!“ Auch das Engagement, das der Prophet von seinen Hörerinnen und Hörern fordert, geht über die reine Nothilfe hinaus: Wer Menschen in sein Haus aufnimmt, der muss damit rechnen, dass diese Hilfe über längere Zeit genutzt wird. Wir haben in den letzten zwei Jahren an vielen Orten in Deutschland erlebt, wie Menschen andere Menschen in ihr Haus aufgenommen haben: Menschen aus Afrika, Syrien oder Afghanistan haben auf diese Weise Heimat

bei deutschen Familien gefunden, andere konnten im Kirchenasyl auf eine nochmalige Überprüfung ihrer Asylanträge warten. Auch hier: Dank sei Gott für die vielen Menschen, denen diese heimatlos gewordenen Männer und Frauen nicht gleichgültig waren!

Die hohe Zahl von Flüchtlingen und die verheerenden Tropenstürme führen uns jedoch vor Augen: Hunger und Not in dieser Welt werden wir nachhaltig nur begrenzen können, wenn es uns gelingt, zu einer anderen Form des Wirtschaftens zu gelangen, die die Güter dieser Erde nicht nur als günstige Rohstoffe betrachtet, sondern als Gaben Gottes, die wir in Dankbarkeit und Verantwortung vor Gott und kommenden Generationen nutzen dürfen. Daher ein letzter Dank an diesem Erntedanktag: Danke Gott für Sie alle, die Sie nach solchen Wegen nachhaltigen Wirtschaftens suchen! Amen.